

Ihre Blutwerte sind gut.“ Das hörte jede der vier Frauen nach der ersten medizinischen Untersuchung. Dabei ging es Anais Borrego nach ihrer Boosterimpfung gegen Corona alles andere als gut. Schon bei der Rückfahrt fing die 30-Jährige am Lenkrad plötzlich unkontrolliert an zu zittern, „mein Herz schlug wie wild“. Es folgten Leberschmerzen und ein tauber Impfarm, später (bis heute anhaltende) völlig unkontrollierbare Muskelzuckungen, extreme Erschöpfung und Schwäche („mein Mann muss mir manchmal das Glas zum Trinken hinhalten“), ein Gefühl, als würde der Kopf brennen, Missempfindungen („wie Nadelstiche im Gesicht und in den Augen“), Sehstörungen und starke Konzentrationschwäche. Sie könne es mal mit einer Psychotherapie versuchen, sagte ihr eine Ärztin, andernorts wurde eine „psychosomatische Störung“ diagnostiziert. Dabei zeigte eine Untersuchung ihrer Rückenmarksflüssigkeit gravierende Entzündungswerte.

Seit ihrer Drittimpfung Ende Dezember 2021 kann die einst gesunde und sportliche Mutter einer mittlerweile dreijährigen Tochter nicht mehr arbeiten. „Die soziale Isolation ist schlimm.“ Dafür kennt sie heute etliche Menschen, denen es geht wie ihr – nicht wenige davon sind ebenfalls in der Tübinger Post-Vac-Selbsthilfegruppe, vor einem Jahr gegründet, die erste bundesweit. In ganz Deutschland gibt es mittlerweile 22 Post-Vac-Betroffengruppen, weiß Barbara Herzog. Sie ist für die Koordinierung der insgesamt 140 Selbsthilfegruppen unter dem Dach des Sozialforums Tübingen zuständig. Bald 50 Mitglieder hat die Tübinger Post-Vac-Gruppe, sie kommen nicht nur aus Tübingen, sondern aus der gesamten Region. Und Anais Borrego kennt heute viel mehr Kliniken und Ärzte als je zuvor. Helfen konnte ihr bislang kaum einer.



Anais Borrego erkrankte nach der dritten Corona-Impfung und ist seitdem arbeitsunfähig. Auf dem Ende Juni 2022 entstandenen Bild bekommt sie eine Kortisontherapie – doch danach verschlechterte sich ihr Zustand. Privatbild

„Das ist wie eine rote Ampel im Hirn.“

Monika Bubeck Long-Covid-Betroffene

Auch Monika Bubeck rannte schon von Arzt zu Arzt. Doch als im April 2021 in Tübingen die Long-Covid-Selbsthilfegruppe gegründet wurde, lag sie noch mit Corona auf der Intensivstation im Reutlinger Kreiskrankenhaus – eine doppelte Lungenentzündung, neun Tage auf Intensiv, insgesamt drei Wochen in der Klinik. Sie schaffte es. „Aber danach hatte ich nur noch 39 Prozent Lungenvolumen.“ In der Reha einige Wochen später begannen ihre Haare auszufallen, „büschelweise“. Bald kamen starke Schlafstörungen und kognitive Einschränkungen hinzu. „Das ist wie eine rote Ampel im Hirn, auf einmal geht gar nichts mehr.“ Mara Weiland hört gebannt zu und nickt – solche Symptome kennt sie gut. „Als ob dich plötzlich eine Nebelwolke einhüllt.“ Weiland ist Mitglied der Post-Vac-Gruppe, ihre Beschwerden begannen nach der Impfung. Beide Tübinger Gruppen wollen sich nun stärker vernetzen und mit ihren Forderungen nach mehr Forschung und Ärzte-Fortbildung an die Öffentlichkeit gehen. Denn manche Symptome sind offensichtlich sehr ähnlich.

Etwas über 30 Betroffene sind in der Long-Covid-Gruppe, sagt Gründungsmitglied Helga Lipinski-Class. Auch von ihnen sind viele lange Zeit krankgeschrieben. Bei Monika Bubeck waren es acht Monate. Danach arbeitete sie noch ein Jahr, bevor sie im Januar in den vorerzogenen Ruhestand ging. Auch Bubeck hörte von manchen Ärzten, ihre Beschwerden hätten keine körperlichen Ursachen. „Alles Psycho?“ fragt sie bitter. „Ich habe mich davon verabschiedet, dass es eine Pille gibt, die mir hilft.“ Aber Hilfe braucht sie dringend. Wie auch Helga Lipinski-Class. Und wie Mara Weiland und Anais Borrego, die nach Impfung erkrankten.

Auch Anais Borrego glaubt nach ihrer Odyssee durch Kliniken und Arztpraxen nicht mehr, dass ihr Leben irgendwann wieder so sein wird wie vor der Impfung. Sie hofft, dass es nicht noch schlimmer kommt. Wolfram Metzger arbeitete über ein Jahr lang im Tübinger Impfzentrum mit. Als Reisemediziner hat er auch davor schon viele Jahre lang die unterschiedlichsten Impfungen verabreicht. „Angesichts der unmittelbaren Impfreaktionen war mir recht schnell klar, dass die Covid-

19-Impfungen ein anderes Kaliber waren als andere Impfungen“, sagt er heute. „Ich hatte noch nie so viele Leute gesehen, die nach der Impfung für drei Tage ausgeknockt im Bett lagen.“ Das UKT bestätigte erst kürzlich diese unmittelbar nach der Impfung auftretenden Reaktionen wie Kopfweh, Fieber und Schüttelfrost mit einer Studie bei Klinikbeschäftigten. Jedoch: „Die später auftretenden Beschwerden haben wir gar nicht mitgeklagt.“

An seine Zeit im Impfzentrum erinnert sich Metzger auch in anderer Hinsicht gut. „Es war ein gesellschaftlicher Ausnahmezustand, die Menschen hatten Todesangst.“ Als anfangs nur die über 80-Jährigen geimpft wurden, habe es Jüngere gegeben, die alles versuchten, um an die Impfung zu kommen. Metzger hatte gelegentlich die ärztliche Schichtleitung des Impfzentrums. „Da konnte es vorkommen, dass mir Geld angeboten wurde.“ Oder es gab Drohungen wie „Du bist schuld, wenn ich sterbe“ und „ich weiß, wo du wohnst“.

Wir Post-Vac-Betroffenen haben uns alle impfen lassen, um uns selbst und andere zu schützen“, sagt Mara Weiland – die gefährdeten alten und kranken Menschen vor allem. „Aber dass dann keine Hilfe für uns kam, das ist der eigentliche Skandal.“ Das sieht auch Monika Bubeck so. Denn auch wenn es noch viele Defizite gebe in punkto Forschung und Behandlung von Long Covid: „Unser Leiden wird wenigstens anerkannt.“ Post-Vac-Betroffene müssten daran immer noch kämpfen.

Andere schützen? Dass es keine Daten zum Fremdschutz der Impfung gab, darüber hat Wolfram Metzger die Impfwilligen von Anfang an aufgeklärt – in den Zulassungsstudien sei gar nicht untersucht worden, ob die Impfung die Transmission, die Übertragung von Sars-Cov-2 unterbinden kann. „Aber das hat keinen interes-

Covid 19 Die Symptome sind oft ähnlich, doch behandelt werden sie sehr unterschiedlich: ein Gespräch im Sozialforum Tübingen mit Vertreterinnen der Post-Vac- und der Long-Covid-Selbsthilfegruppe sowie einem Mediziner. Von Volker Reikittke

Long-Covid-Ambulanz

200 Patienten haben sich 2022 an der Long-Covid-Ambulanz der UKT-Infektiologie vorgestellt, so deren Leiterin Dr. Siri Göpel, zudem 350 im Rahmen der „EPILOC“-Studie (darunter auch solche ohne Beschwerden in der Kontrollgruppe). Zu den Symptomen gehören häufig Fatigue, zudem kognitive Störungen (Konzentrations-, Gedächtnisprobleme und Wortfindungsstörungen), Schmerzen, Geruchs- und Geschmacksverlust, Kreislaufprobleme sowie Magen-Darm-Beschwerden. In der Ambulanz erfolgt die Diagnose, weiter verwiesen wird dann etwa an Neurologie, Rehabilitationsmedizin und Psychosomatik.

Post-Vac-Patienten (mit Beschwerden nach Impfung) werden in der Ambulanz nicht behandelt. Sie müssen sich selbst in der jeweiligen UKT-Fachabteilung, etwa der Kardiologie, vorstellen. Zu dem Gespräch mit Betroffenen im Sozialforum waren Ärzte vom UKT eingeladen – es fand sich aber niemand, der teilnahm.

siert. Der gesellschaftliche Diskurs hatte sich rasend schnell verselbstständigt. Metzger wünscht sich nicht nur mehr Daten zu Impfnutzen und -risiken, sondern auch eine wissenschaftliche Debatte ohne Polemik und Polarisierungen. Dass auch Post-Vac wissenschaftlich erfasst und erforscht werden sollte, war die einhellige Meinung der von Metzger befragten ehemaligen Kollegen des Impfzentrums.

Von Hausarzt-Kollegen hörte Metzger mittlerweile, diese wären froh, wenn es im Kreis Tübingen eine spezielle Anlaufstelle für Post-Vac-Fälle gäbe. Doch die Long-Covid-Ambulanz am Uniklinikum Tübingen (UKT) arbeitet nur mit begrenztem Personal und nimmt nur per PCR-Test bestätigte Corona-Patienten mit anhaltenden Symptomen an (siehe Info-Box). Das ist auch die Erfahrung von Mara Weiland – sie bekam keinen Termin in der Sprechstunde, obschon manche ihrer Symptome frappierend denen von Long-Covid-Patienten ähneln.

Und so werden sie weiter von Arztpraxis zu Arztpraxis weitergereicht – und müssen zudem einen Gutteil der Kosten selbst tragen: „Über 8000 Euro haben die meisten von uns schon ausgegeben“, sagt Mara Weiland. Denn etliche Medikamente und Behandlungsansätze werden nicht von gesetzlichen Krankenkassen übernommen. Das meiste gelte als „Off-Label“, als bislang noch nicht durch Studien abgesicherter Behandlungsversuch. So ist es denn kein Wunder, dass Anais Borrego fordert: „Wir brauchen eine bessere Erfassung von Impfnutzen und -risiken.“ Metzger stimmt zu. Das Meldesystem des Paul-Ehrlich-Instituts (PEI) sei „suboptimal“. „Wir haben keine harten epidemiologischen Daten. Wir müssen wissen, wie häufig das wirklich auftritt“. Er ist Mitglied einer selbstorganisierten Gruppe von Ärzten,

die sich im Sozialforum trifft und zu Behandlungen für Impfnutzen und -risiken austauscht, auch mit Post-Vac-Betroffenen. Ähnliche Gruppen gäbe es auch in Herrenberg, Rottenburg und anderen Städten, berichtet der Mediziner.

„Es kann nicht sein, dass ein so bedeutender Uniklinik-Standort wie Tübingen nicht längst bessere Forschungsergebnisse über Post-Vac hat“, sagt Anais Borrego. Und dass es immer noch keine Anlaufstellen für nach Impfung Erkrankte gibt, keine Netzwerke von niedergelassenen Ärzten, keine Behandlungsprotokolle – „einfach nichts“.

Vermehrt geforscht wird indes zu Long Covid. Insgesamt 30 Millionen Euro stellt das Land dafür zur Verfügung, auch dem Uniklinikum Tübingen. „Wir brauchen dringend mehr Wissen zu Long Covid, mit dem wir die Hausärztinnen und Hausärzte unterstützen können“, so Landesgesundheitsminister Manfred Lucha. Bundesgesundheitsminister Karl Lauterbach will dafür in den kommenden Jahren insgesamt 100 Millionen Euro einplanen.

Für Post-Vac gibt es bislang bundesweit erst eine Anlaufstelle: das Uniklinikum Marburg. Dort stehen tausende Patienten auf der Warteliste. Borrego bekam ihren Termin in Marburg im vergangenen Dezember – nach einem Jahr Wartezeit. Derzeit wird in Baden-Württemberg über die Verwendung von rund 5,3 Milliarden Euro gestritten, die für die Bewältigung der Corona-Krise bereitgestellt, aber nicht abgerufen wurden.

Erst kürzlich schickte die Post-Vac-Selbsthilfegruppe Tübingen einen offenen Brief an Karl Lauterbach. In dem werden nicht nur Forschung und Hilfen vom Bund, sondern auch eine Stellungnahme der Impfstoffhersteller zu ihren Beschwerden eingefordert: „Wieso haben wir Veränderungen in Gehirn, Rückenmark, Nerven, Herz, Magen, Darm, Leber,

„Wie Nadelstiche im Gesicht und in den Augen.“

Anais Borrego Post-Vac-Betroffene

Schilddrüse, Bauchspeicheldrüse etc., wenn der Impfstoff, wie damals verknüpft, im Arm verbleibt? Dass das Thema allmählich von der Politik erfasst wird, zeigt eine Anhörung von Experten im Bundestag am 8. Februar.

Long-Covid und Post-Vac ähneln sich nicht nur von der Symptomatik. Wissenschaftler vermuten auch ähnliche Ursachen der beiden Krankheitsbilder. Diskutiert werden Autoimmun- und chronische Entzündungsreaktionen, Immunsuppression, Verbleib von Spike-Proteinen im Körper, Gerinnungsstörungen, erklärt Wolfram Metzger. Warum es bei einigen Personen beispielsweise zu einer Herzmuskelentzündung (Myokarditis) kommen kann, bei den meisten aber nicht, ist nicht geklärt. Unterschiedliche Organe können betroffen sein, bei manchen verbessert der Krankheitsverlauf sich, bei anderen nicht, bei manchen scheint er sich zu verschlechtern.

Nicht nur die beiden Tübinger Selbsthilfegruppen wollen nun enger zusammenarbeiten. Denn viele Post-Vac-Betroffene hatten sich auch mit Corona infiziert, auf der anderen Seite sind die meisten Long-Covid-Betroffenen geimpft. Borrego und Weiland hoffen auch, dass immer mehr Ärztinnen und Ärzte sich für ihre Erkrankung interessieren und ihnen helfen können. Derweil sind aus den betroffenen Frauen längst medizinische Expertinnen geworden. Notgedrungen.

Siehe „Übrigens“

Selbsthilfe im Sozialforum

Kontakt zur Tübinger Post-Vakzin-Syndrom- wie auch zur Long-Covid-Selbsthilfegruppe über das Sozialforum Tübingen: www.sozialforum-tuebingen.de (dort „Selbsthilfe“ und „Selbsthilfe-Gruppe finden“). Kontakt zur „Ärztegruppe“ über Barbara Herzog. Mail: herzog@sozialforum-tuebingen.de Auf der Webseite der Post-Vakzin-Syndrom-Selbsthilfegruppe steht auch eine Tübinger Fallsammlung schwerer Impfnutzen und -risiken (30 Betroffene) sowie der offene Brief an Gesundheitsminister Karl Lauterbach.